Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 12

Artikel: Sie war nicht hübsch
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500261

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lob der Gemeinschaft

Wer hat es nicht schon bedauert, daß die Menschen in der Gemeinde einander kaum mehr kennen? Die Bezeichnung und der Begriff ‹Gemeinde› besteht zwar noch, von Gemeinschaft aber blieb nurmehr eine schmale Spur. Wie in mancher Familie, ist in vielen Gemeinden das Gemeinschaftliche rar und die Verbundenheit sehr lose geworden. Man grüßt sich nicht, man kennt sich nicht (oder will sich nicht kennen), man bleibt sich innerlich und äußerlich fremd. Bestenfalls bleibt noch der Anteil am Gemeindenutzen, in ihm erschöpft sich die Anteilnahme am Gemeinwohl.

Es wäre zu billig, die Schuld an dieser Entwicklung einzig der Verstädterung und der Vermassung von heute in die Schuhe zu schieben. Auch im Dorf, auch in kleinen Gemeinwesen zeigt sich das nämliche Bild.

Doch will ich nicht klagen, sondern loben; war es für mich doch

ein besonderes Erlebnis,

staunend wahrzunehmen, wie das Glarnervolk mit jenen zehn Familien, deren Kinder der Lawinentod das Grab geschaufelt, das Schicksal teilte, die Trauer, das Leid und den Verlust. Im Kleinstaat Glarus wurde das offizielle Wort von der Landestrauer zum Ausdruck einer wahrhaft menschlichen, echten und herzwarmen Schicksalsverbundenheit und Schicksalsgemeinschaft. Wie sehr sich im Lande des heiligen Fridolin der Mensch und Bürger noch dem Mitmenschen und Mitbürger in der Gemeinde und im Kanton verbunden weiß und fühlt, offenbarte dieser Schicksalsschlag auf ergreifende Weise.

Auch wer wie unsereiner das Verhalten, die Denkart und Anteilnahme des Glarnervolkes nur aus der Ferne und aus Zeitungsberichten registrieren konnte, gelangte zu Feststellungen, die ihn in der Ueberzeugung stärkten: Unser Staatsleben bedarf der Vermenschlichung, nicht der Verstaatlichung, um lebendig und lebenswert zu bleiben.

Ich greife einen einzigen Punkt heraus: In einer Hochkonjunkturzeit, da Vergnügungssucht, Egoismus und Materialismus ihre Blüten treiben, verzichtet das Glarnervolk aus Mitgefühl zu den vom Schicksal Heimgesuchten auf seine Fasnacht. – Man stelle sich das anderswo vor!

In seiner Trauerbotschaft erklärte der Gemeinderat von Glarus am 10. Februar: «Selbstverständlich unterbleiben an der Fasnacht in unserer Gemeinde alle Masken- und Tanzveranstaltungen.» Selbstverständlich? – Und namens des Regierungsrats gab der Landammann bekannt: «Nachdem über manche Familie so schweres Leid hereinbrach und die ganze Bevölkerung mittrauert, untersagen wir für Samstag bis Dienstag alle Fasnachtsveranstaltungen.» Untersagen wir ... Umso anerkennenswerter ist der freiwillige Verzicht, wie er sich zum Beispiel darin zeigte: «Vorgängig dem Regierungsratsbeschluß haben die Gastwirte und alle Fasnachts-Cliquen von Näfels einhellig und spontan beschlossen, auf die Durchführung der gesamten Näfelser Fasnacht zu verzichten.»

Am 18./19. Februar war die sog. alte Fasnacht fällig. In den ‹Glarner Nachrichten› jedoch stand zu lesen: «Die Gemeindebehörden von Glarus und Ennenda sind der Auffassung, daß mit Rücksicht auf die zehn schwer betroffenen Trauerfamilien in unseren Gemeinden jegliche Masken- und Tanzveranstaltungen auch an der alten Fasnacht unterbleiben sollen.» Und der Auffassung der Behörden schloß sich die Bevölkerung an. Aber nicht nur in den Gemeinden, wo die vom Schicksal direkt betroffenen Familien wohnen. Aus der Gemeinde Mollis zum Beispiel bekam ich den Bericht zu Gesicht: «Es brauchte hier kein behördliches Verbot, um den Mummenschanz in Schach zu halten. Das Volk hat einfach verzichtet. Die Bevölkerung verdient für diese Gesinnung und Haltung ein Lob, vor allem die Eltern, welche auch der Jugend Einhalt geboten.»

Erinnerung und Dankbarkeit

Es lohnte sich, daß ich den glarnerischen Zeitungen meine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Ende Februar stieß ich dort auf folgendes Inserat:

An die Einwohnerschaft von Glarus

Nach der Brandkatastrophe vom 10. Mai 1861 wurde in einer für jene Zeit beispiellosen, weltweiten Hilfsaktion der Kinder unserer heimgesuchten Gemeinde mit wärmster Anteilnahme gedacht. Viele fanden während der schlimmsten Notzeit liebevolle gastliche Aufnahme bei auswärtigen Familien.

1961 möchten wir uns dankbar daran erinnern. Das für die einfache Gedenkfeier vom Gemeinderat eingesetzte Organisationskomitee plant, vom 10. bis 14. Mai 1961 etwa 300 Schülerinnen und Schüler aus allen Schweizerkantonen nach Glarus zu Gaste zu laden. Diesen Kindern soll die Begegnung mit Glarus eine bleibende Freude und ein Erlebnis sein. Familien, welche ein Gastkind betreuen möchten, sind herzlich gebeten, ein Anmeldeformular bei der Primarlehrerschaft oder auf der Gemeindekanzlei zu beziehen.

Begreifen Sie nun, daß mein Lob der Gemeinschaft ausklingt in die Ueberzeugung: Die kleinen Kantone sind ein großes Glück für unsere Eidgenossenschaft.

Der Nebelspalter

Sie war nicht hübsch

Sie war nicht hübsch – o keine Rede!
Trotzdem empfand ich stets für sie
das, was ich keineswegs für jede
empfinde: nämlich Sympathie.

Moment einmal! – War sie am Ende
doch hübsch? – Auf jeden Fall besaß
sie wunderschöne noble Hände
und Augen, die man nicht vergaß.

Auch alles Weitre war vorhanden
und römisch eins, arabisch a,
bloß war sie, dies sei zugestanden,
bei weitem keine Helena.

Was aber ist es denn gewesen,
warum ich sie so reizend fand?
Weil sie gescheit war und belesen
und auszudrücken sich verstand?

Hat das zu ihr mich hingezogen?
Verführte mich ihr Intellekt? –
Ich habe vielerlei erwogen
und immer wieder neu entdeckt:

Sie war nicht hübsch – in keiner Weise,
Mein Kehrreim heißt nichts andres als:
Sie war nicht hübsch, doch sie war leise,
und mir gefiel sie jedenfalls ...

Fridolin Tschudi